

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser, der vorsichtigerweise noch immer das Zimmer hütet, telegraphierte am Mittwoch an den in Wiesbaden lebenden Generalmajor Kleinschmitt, der die russische Artillerie begründet und den Tag von Gernsörde mitmachte: der Kaiser gedenke mit freudiger Bewegung der Männer, die vor fünfzig Jahren schon für deutschen Ruhm und deutsche Herrlichkeit siegreich gekämpft haben.

* Einem allerdings anderweitig noch nicht bestätigten Gerüchte zufolge werden in Stiermewe (Nähe der deutsch-russischen österreichischen Grenze, wo bereits einmal eine Dreikaiser-Zusammenkunft stattfand) im Herbst dieses Jahres der deutsche Kaiser mit dem österreichischen und dem russischen Kaiser zusammenkommen, bei welcher Gelegenheit auch große Jagden abgehalten werden sollen.

* Die Verhandlungen der drei Mächte in der Samoafrage sind jetzt so weit gefördert, daß endlich auch England sich mit dem deutschen Vorschlag einverstanden erklärt hat. Danach wird die Kommission, die die Verhältnisse auf Samoa zu prüfen hat, demnächst eingesezt werden. Es ist für die Kommission ausdrücklich ausgemacht und jetzt auch von England zugestanden worden, daß ihre Beschlüsse einstimmig gefast werden müssen.

* Der preuß. Kultusminister hat sämtlichen Regierungen und Oberpräsidenten einen Erlaß übermittelt, worin auf ein Urteil verwiesen wird, in dem entschieden ist, daß eine Polizeiverordnung, nach welcher schulpflichtige Kinder in der Zeit von 7 Uhr nachmittags bis 7 Uhr vormittags zum Austragen von Backwaren, Milch, Zeitungen oder anderen Gegenständen, zum Regelausgehen oder zu sonstigen Verrichtungen in Schankwirtschaften, zum Aufwarten oder zum Handel mit Blumen oder anderen Gegenständen nicht verwandt werden dürfen, Rechtsgültigkeit hat.

* In der württembergischen Kammer erklärte die Regierung, es liege für Württemberg keine Veranlassung vor, seine selbständige Bahnverwaltung aufzugeben.

* Kiautschou, der jüngsten deutschen Kolonie, wird von den verschiedensten Seiten reges Interesse entgegengebracht. Es zeigt sich dies besonders in unzähligen Gesuchen, die zur Erlangung von Auskünften über Ansiedelungsverhältnisse, Fahrgelegenheit etc. an amtliche Stellen gerichtet werden. Auskünfte über Kiautschou erteilt auf Anfrage das Reichsmarineamt. — Der Bedarf an Beamten und Angestellten der kaiserlichen Behörden ist gedeckt; eine unentgeltliche Beförderung von Privatpersonen nach Kiautschou findet nicht statt.

* Das Bonduer Central-News-Depeschenbureau verbreitet einen Bericht aus West-Afrika, welcher von sehr ersten Unruhen im Hinterland von Kamerun erzählt. Dieselben sollen dadurch hervorgerufen worden sein, daß die Deutschen, die seit der Offkupierung der Kolonie bis vor kurzem bei der Eröffnung des Landes sehr vorsichtig verfahren seien, neuerdings erheblich rücksichtslos vorgehen. Man wird gut thun, englischen Spionagen über deutsche Kolonien mit größtem Mißtrauen zu betrachten. Sie haben sich zu oft als gefährliche Unwahrscheinlichkeiten dargestellt.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Tschechen machen mit ihrem Angriff auf die deutschen Abgeordneten des böhmischen Landtages wegen des Fernbleibens von den Sitzungen jetzt Ernst. Der tschechisch-radikale Baza hat einen Antrag gestellt, welcher die Ungültigkeitserklärung der deutschen Mandate bezweckt. Baza fand allerdings nicht die Zustimmung der Jungtschechen, und sein Antrag wurde deshalb abgelehnt; von Interesse aber ist die Erklärung des Oberstlandmarschalls, daß der Antragsteller im Wesen recht habe, und daß er dem Gesetze nach vorgehen werde. Nach dem Gesetze werden aller-

dings die Mandate der deutschen Abgeordneten, wenn diese binnen zwei Wochen nach der Auforderung des Oberstlandmarschalls nicht an den Sitzungen teilnehmen, erlöschen. Es ist aber trotzdem fraglich, ob die Regierung diese Konsequenz ziehen wird; denn die dann stattfindenden Neuwahlen werden sicherlich zu Gunsten der deutschen Radikalen ausfallen und dadurch die Lage noch ungünstiger gestalten. Einen Erfolg irgend welcher Art hat die Regierung davon nicht zu erwarten.

Frankreich.

* Der 'Figaro' fährt trotz der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung in seinen Publikationen fort. Er veröffentlicht jetzt das Verhör des Untersuchungsrichters Verulus, welcher seiner Zeit bei Esterhazy eine Haus-suchung vorgenommen hat. Verulus besprach die Beziehungen zwischen Esterhazy und dem Oberst Henry. Letzteren fragte Verulus: „Lebermitteln Sie Esterhazy militärische Schriftstücke?“ Henry brach in Thränen aus, umarmte und küßte Verulus und rief schluchzend: „Retten Sie uns!“ Dann äußerte er: „Esterhazy ist ein Vandal.“ Verulus sagte: „Esterhazy ist der Urheber des Vordereaus.“ Henry erwiderte: „Bestehen Sie nicht auf Ihrer Frage, die Ehre der Armee über alles!“

Italien.

* Der Papst wird am 11. April, am Leotage, das Kardinal-Kollegium empfangen. Wenn nicht unvorhergesehene Umstände eintreten, wird der Papst sich am 16. April in feierlichem Aufzuge nach der Peterskirche begeben, um dort der Messe beizuwohnen.

Holland.

* Die Einladungen für die Abrüstungskonferenz zum 18. Mai sind nunmehr von der holländischen Regierung erlassen worden. Der päpstliche Stuhl und Bulgarien sind nicht eingeladen worden.

Schweden-Norwegen.

* Der schwedische Reichstag bewilligte in gemeinsamer Abstimmung 2388 000 Kronen zum Ankauf von Gewehren und 2200 000 Kronen zu Befestigungszwecken. (Abrüstung?)

Spanien.

* Der spanische Marineminister will die drei Hamburger Schnell dampfer, die bei Anfang des Krieges in London angekauft und als Hilfskreuzer ausgerüstet wurden, wieder verkaufen.

* Die karlistische Gefahr im nördlichen Spanien scheint noch keineswegs beseitigt zu sein. Nach einem Telegramm aus Madrid ist dort der Generalkapitän von Aragonien eingetroffen, um mit der Regierung über die karlistische Bewegung zu beraten. Der 'Imparcial' meldet, daß auch die Karlisten in Navarra lebhaft Thätigkeit entwickeln.

Rußland.

* Wie aus Helsingfors gemeldet wurde, sind die vier Stände des finnischen Landtages zur Ablehnung jener Bestimmungen der neuen Wehrpflichtvorlage entschlossen, wonach die Dienstzeit der finnländischen Wehrpflichtigen von drei auf fünf Jahre verlängert werde und finnländische Wehrpflichtige nach dem Ermessen des Kriegsministeriums in russische Regimenter eingereiht werden können. Der Landtag werde der Regierung die Verantwortung für die etwaige Durchführung dieser Bestimmungen mittels eines Nachtgebots überlassen. — Wie neuerdings verlautet, soll dieser Schritt mit der Aufhebung der finnischen Volksvertretung überhaupt beantwortet werden.

Balkanstaaten.

* Zur serbischen Kirchen-Affäre wird gemeldet: Der Bischof Zmajanowitsch hat an den Patriarchen Branikowitsch ein Schreiben gerichtet, in welchem er den Patriarchen um Verzeihung bittet und konstatiert, er habe die Leberzeugung gewonnen, daß alle gegen den Patriarchen erhobenen Beschuldigungen jeder Grundlage entbehren. Er hebt hervor, daß er sich in allem der Hoheit der Synode unterwerfe, auf welcher er erscheinen werde. Es wird angenommen, daß der Bischof auf der Synode auch mündlich Abbitte leisten werde.

Asien.

* Die Besetzung von Tschang durch eine deutsche Truppenabteilung ist in Ruhe erfolgt. Mit den Gerichtsverfahren zur Bestrafung der Schuldigen im Falle Sieng ist begonnen worden. Das deutsche Vorgehen hat den Erfolg gehabt, daß durch Befehl des Kaisers von China zum Schutze der Missionare und Bergwerksbeamten nach Tschang Militär gelegt worden ist.

* Zur Lage auf den Philippinen meldet der spanische General Nio aus Manila: Die Einnahme von Malolos bedeutet einen ersten Erfolg für die Amerikaner, da die Aufständischen erkannten, daß sie hinter ihren Verschanzungen den Geschützen des Gegners nicht standhalten vermögen. Aguinaldo kann daher sein bisheriges großes Heer nicht mehr zusammenhalten, zumal es auch an Lebensmitteln für die Menschenmassen fehlt. Gleichwohl ist eine Aussicht auf baldige Unterwerfung nicht vorhanden, da Aguinaldo auch mit 30—40 000 Mann den Kriegszustand aufrecht erhalten wird. Eine Spaltung unter den Führern ist noch nicht erkennbar. Das Hauptquartier Aguinaldos befindet sich in Bullan. — Das Klingt allerdings anders als die jüngste hochtrabende Proklamation des amerikanischen Oberbefehlshabers.

* Die japanische Regierung soll eifrig bemüht sein, ein möglichst enges Verhältnis zwischen China und Japan gegenüber den Bestrebungen der nichtasiatischen Mächte in Ostasien herbeizuführen. Zwischen Tokio und Peking soll eine geheime Abmachung betr. die Ausbildung eines Teils der chinesischen Armee durch japanische Instruktionen und betr. die Ausbildung chinesischer Offiziere in den japanischen Kriegsschulen bestehen. Obwohl eine authentische Bestätigung bisher noch ausbleibt, erachten die diplomatischen Kreise Petersburgs es nicht für unwahrscheinlich, daß die chinesisch-japanische Annäherung bis zu diesem Punkte gediehen sei.

Telegraphie ohne Draht.

Die neuesten englischen Blätter enthalten näheres über die Versuche, welche mit der Telegraphie ohne Draht am Dienstag unter der persönlichen Leitung des Erfinders Marconi über den Kanal La Manche stattfanden. Nach allen Berichten sind sie trotz der bedeutenden Entfernung (32 englische Meilen) und mancher atmosphärischen Störungen außerordentlich gelungen. Jedes Wort, das von Frankreich nach England und umgekehrt telegraphiert wurde, kam deutlich an. Die Depeschen wurden den Berichten zufolge so leicht abgegeben und empfangen, als ob die Endpunkte durch einen Draht verbunden gewesen wären. Wenn dies wirklich der Fall ist, so wären die Kabel zwischen England und Frankreich überflüssig. Die Stationen waren: in Frankreich das Chalet Martois bei Wimereux, einem Dorf in der Nähe von Boulogne, in England der Leuchtturm von South Foreland bei Dover, Vertreter des französischen Kriegsministeriums und französische Postbeamte wohnten den Versuchen bei und äußerten ihr Erstaunen und ihre Bewunderung. Die Versuche werden jetzt emsig fortgesetzt, und man wird auch erproben, ob man sich mit Schiffen, die sich auf der See befinden, in telegraphische Verbindung setzen kann. Der 'Daily Telegraph' meint, der 28. März 1899 werde in der Geschichte des menschlichen Fortschritts ein denkwürdiger Tag sein. Marconis Erfindung beruht auf der elektrostatischen Wirkung des elektrischen Stromes. Er benutzt elektrische Wellen von hoher Wellenzahl (System Hertz), deren Länge er durch geeignete Reflektoren auf ein Minimum herabsetzt. Die Wellenzahl der Wellen beträgt ungefähr 250 Millionen in der Sekunde. Das Empfangsrelais Marconis ist ein 4 Zentimeter langes Glasrohr, in welchem sich zwei Silber-Elektroden befinden. Den Zwischenraum zwischen denselben füllt ein Gemisch von Silber- und Nidelpänen. Dieses Rohr liegt mit einem empfindlichen Metall und zwei Leitungsdrähten in einem Batteriestromkreis. Sobald das Glasrohr von einer elektrischen Welle getroffen wird, werden die darin

befindlichen Metallteilchen polarisiert, stellen sich, aneinander haftend, in eine Richtung und schließen so den Strom. Ein kleiner Unterhammer, von einem zweiten Lokalstromkreis in Funktion gesetzt, schlägt an das Glas, und durch diese Erschütterung wird die Verbindung der Metallspäne unterbrochen und mit ihr der Strom. Hierbei sind die Morse'schen Telegrammzeichen, die auch schriftlich abgenommen werden können, für ein geübtes Ohr auch leicht nach dem Gehör abzulesen.

Von Nah und Fern.

Brimmenau. Ein Waldbrand wütete in den Brimmenauer Forsten des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein am Osterfestabend, dem volle 40 Morgen sehr alten prachtvollen Erlensbestandes zum Opfer fielen. Holzarbeiter hatten im hohen dünnen Grafe Feuer gemacht, um ihren Kaffee zu wärmen. Das verheerende Element, von starkem Winde angefaßt, verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit. Die Löscharbeiten, an denen sich der Herzog selbst beteiligte, dauerten vier Stunden. Noch ist der Waldbrand nicht gänzlich erloschen.

Bitterfeld. Die schwarzen Boden sind in Noisch ausgebrochen. Zwei polnische Arbeiter sind in die Klinik nach Halle eingeliefert. Der Kreisphysikus von Bitterfeld stellte weitere Fälle fest und befürchtet eine Ausbreitung. Die Klinik in Halle verweigert weitere Aufnahmen.

Teltow. Ein neuer See hat sich bei Halbe gebildet, einer 60 Kilometer von Berlin entfernten Station der Sörliger Bahn. Es wiederholte sich dort im großen und im Freien, was in Schneidemühl im Kleinen, aber innerhalb der Stadt geschah und deshalb viel größeren Schaden anrichtete. In der Nähe des neuen Sees liegen mehrere Ziegeleien. Arbeiter trafen nun im vorigen Jahre beim Graben von Thon auf eine Quelle, welche riesige Wassermengen zu Tage förderte. Durch diesen Ausbruch wurden bald mehrere nebeneinander liegende Thongruben, sowie sonstige Bodenerweiterungen unter Wasser gesetzt. Den leichten Sandboden mußte das stetig herborquellende Wasser fortgesetzt unterwühlen und aushöhlen, so daß dadurch die zuerst nur kleine Wasserfläche bald vergrößert wurde. So stürzte zuerst ein großer Teil des südlichen Uferlandes in das Wasser. Dabei wurde eine Feldbahn mitgerissen. Leute und Pferde konnten nur mit knapper Not gerettet werden. Auf der anderen Seite, wo eine Kantine steht, wurde der Uferand vier Meter hoch befestigt, aber plötzlich verschwand auch diese neue Böschung samt der alten im See. Dabei wurden wieder die Feldbahn, das Material und verschiedene Holzgerätschaften. Hierdurch kam die Kantine in Gefahr, da sie nun direkt an dem hohen Uferande stand. Es mußte deshalb schleunigst durch Erbauung einer neuen Ufer abgerungen werden. Dies glückte nach wochenlanger Arbeit, aber neue Einkürze sind keineswegs ausgeschlossen. Eine direkte Gefahr für das Dorf, die Ziegeleien und den Bahnkörper besteht vorläufig nicht. Augenblicklich ist der See zehn Morgen groß und durchschnittlich acht Meter tief.

Riel. Die über die zwangsweise erfolgte Umpfarrung erregten Demos der Dorfes Sievershütten melben fortgesetzt ihren Austritt aus der Landeskirche an; eine Anzahl hat bereits den Austritt vollzogen. Anscheinend ist dieses Ergebnis dem Rielers Konfessorium, welches die Bewegung hervorgerufen hat und bisher auf der einmal erlassenen Verordnung beharrte, höchst unangenehm, denn neuerdings verlautet, daß ein höherer kirchlicher Beamter die Bitte an die Sievershütten gerichtet habe, vorläufig mit dem Austritt innewahalten, da die Angelegenheit auf seine Veranlassung nochmals gründlich untersucht werden solle.

Roblens. Der in dem Zweikampf mit dem Leutnant D. durch einen Schuß in den Unterleib schwer verletzte Student der Philologie Aldeborn ist seiner Verwundung erlegen. Ueber die Ursache des Zweikampfes erzählt die 'Köln. Ztg.' folgendes: In einem Vergnügungsfokal in Gils tanzte am 5. d. Aldeborn. Leutnant D. vom 68. Regiment, der die Tänzerin Aldeborns auch

Durch Leiden zum Glück.

4) Erzählung aus dem Leben v. Oskar Merres.

Ein leichter Fächer Schlag traf Arnos Schulter. „Sieh da, lieber Arno, meine kleine Trude ist es, die dich so sehr fesselt und mir deine Galanterie entzieht!“

Der Ueberraschte hatte sich schnell gefaßt. „Allerdings, meine Trude, es liegt mir daran, alles ebentalls an mich zu fesseln, was dir gehört. Ich erkläre deiner werten Koufne soeben meine rüchthaltlose Pflicht, deinem Wunsch in ihrem Interesse bedingungslos nachkommen zu wollen.“

Frieda lachte ihn befriedigt an, nahm seinen Arm und nickte Trude im Abgehen huldreich zu.

Dieser war das Zwischentreten Friedas angenehm gewesen, denn schon längere Zeit fühlte sie die beobachtenden unheimlichen Augen der Tante Friederike auf sich ruhen.

Der Verlobungsabend des reichen Mädchens verlief im übrigen ziemlich einformig; die eingeladenen Bekannten des aristokratischen Bräutigams fanden wenige Annäherungspunkte mit den übrigen Anwesenden, und entschädigten sich dafür durch fleißigen Genuß der reich und gut besetzten Tafel.

Am nächsten Sonntag hatte Trude auch wieder Zeit gefunden, an das alte kranke Mütterchen da drüben in Moabit zu denken. Durch das resolute Auftreten Friedas war sie der bösen Tante gegenüber doch mehr Herrin ihrer Person geworden. Frieda war heute wieder

mit ihrem Verlobten ausgefahren, und die Tante hatte beide als Aufwandsbame begleitet.

So machte sie sich kurz entschlossen auf den Weg, diesmal allein, und trat mit einem freundlichen Gesicht in das kleine, sonntäglich gepuzte Stübchen der Familie Jänsch.

Die junge Frau sprang mit einem Satz von ihrem Stuhl auf. „Kommen Sie wahrhaftig, liebes gutes Fräulein!“ rief sie überglücklich aus, — „wenn Sie wüßten, wie mich das freut!“

Das alte Großmütterchen saß in einem breiten atmospärischen Lehnstuhl weich eingebettet und streckte dem lieben Besuch beide Hände entgegen. „Sie müssen schon so gut sein und zu mir herkommen, daß ich Ihnen guten Tag sagen kann. Es geht ja jetzt viel besser mit mir, das macht die große Freude, wenn ich an Sie gedacht habe.“

Trude hatte der alten Frau einen Strauß frisch abgeschchnittener Orchideenblüten mitgebracht und legte die derselben fremden prächtigen Kinder Floras mit freundschaftlichem Lächeln ihr in den Schoß.

Im Hintergrunde des Stübchens saßen heute die beiden Männer, welche beim vorigen Besuch draußen vor der Thür geblieben waren. Die geschwätzten Gesichter und die ganze Gestalt der beiden sahen heute sonntäglich aus. Beim Eintritt Trudens hatten sie ihre kurzen Pfeifen weggelegt und waren aufgestanden.

„Die sehen heut auch besser aus,“ plauderte Frau Jänsch munter und überglücklich, „hoh die die Stube haben sie vollgequallt, daß es eine Schande ist. Der Schwarze da ist mein Mann und der Blonde mit dem gewichsten Schnurrbart, das ist mein Bruder Fritz!“

Die beiden Männer hatten dem Besuch eine ungeschickte Verbeugung gemacht und setzten sich dann wieder auf ihren Platz.

„Aber liebes Fräulein,“ setzte die junge Frau an stelle der stumm bleibenden Männer die Unterhaltung fort, „heut müssen Sie mir aber eine große Bitte erfüllen und sich gefallen lassen, daß ich Ihnen ein Täschchen Kaffee anbiete. Wir armen Leute können ja so wenig zeigen, aber desto größer ist die Freude, wenn uns das nicht abgeschlagen wird. Sehen Sie, liebes Fräulein, daß Sie unsern kranken Mütterchen so schöne Sachen gebracht hatten, war für uns eine große Freude, wir können ihr so was ja nicht kaufen, aber was uns noch darüber geht, daß ich doch Ihr gutes freundliches Herz, das uns bescheidenen Leuten mit so viel Güte entgegenkommt, gar nicht vornehm, als ob wir Ihregleichen wären. Sie glauben gar nicht, wie wohl uns das thut.“

Trude mußte bei den einfachen Worten der natürlich sich gebenden Frau lächeln und ein glückliches Gefühl dehnte sich in ihr zu der Gewißheit aus, daß auch einfache Menschen die richtige Form finden können, wenn sie aus dem Herzen sprechen.

„Warum soll ich denn Ihr gut gemeintes Anerbieten abschlagen, nach dem kleinen Spaziergang zu Ihnen ist mir eine Tasse Kaffee sehr angenehm, dabei läßt sich ja recht gut plaudern.“

„Das ist aber mal häßlich von Ihnen,“ jubelte die junge Frau auf und brückte statt aller weiteren Worte Trudens Hand, um darauf in die kleine Küche zu eilen, wo man sie darauf singend umher rumoren hörte. Dann steckte

sie den lachenden Kopf wieder in das Stübchen hinein und winkte ihrem Bruder Fritz.

Und während sich Trude mit dem wie von einer ungewohnt erwärmenden Lebenssonne eingehauchten Großmütterchen unterhielt, tief Bruder Fritz zum Bäder und der in seiner gesellschaftlichen Unbeholfenheit noch immer stumme Ehe-mann setzte den Tisch vorzüglich an den alten Lehnstuhl.

„Es währte nicht lange, bis Frau Jänsch mit der dampfenden braunen Kanne erschien, Fritz stellte die Tassen sorgsam zurecht und holte die Stühle herbei.“

„Nun seien Sie so gut, liebes Fräulein und langen Sie zu,“ lud die junge Frau ein. „Ein Schelm gibt's besser, als er's hat, ich hab's noch nicht zu einer weißen Kanne bringen können, das kommt erst später. Schönen Zwieback hat der Fritz gebracht, vielleicht ist Ihnen das was Neues!“

Und die Augen der aufgeregten Wirtin schwebten in Seltsamkeit, als sie ihren vornehmen Gast ohne Bögem zugreifen sah.

„Schmeckt es Ihnen auch wirklich bei uns, liebes Herzensfräulein? Herr Gott, was ist das heut für ein seelenvergünstiger Sonntag. Aber die beiden Männer sitzen ja wie die stummen Delgöken da, und lassen mich immer allein reden. Bloß wenn ihr unter euren Kameraden seid, da könnt ihr den Mund aufstun, manchmal mehr als nötig ist. Das liebe Fräulein ist ja auch gar nicht stolz; wenn ihr's nicht so geschickt herausbringt, so wird sie's nicht fabel nehmen. Sie weiß ja, daß ihr keine studierten Männer seid.“